

### Meerkatz.

Roman von  
Fedor von Zobeltitz

(21. Fortsetzung) Nachdruck verboten.

„Ah, das ist mollig,“ sagte sie und lüchelte sich in den Hals. „Und Sie? In Hemdärmeln wie ein Handwerksbursche...“ Sie werden sich gründlich erkälten.“

„Gott bewahre. Ich bin manöverfest. Bleiben Sie sitzen!“

„Nein, ich keh' auf. Ich muß mein Blut in Wallung bringen. Ich mache ein paar Freiübungen.“

Sie streckte die Arme aus und nieder und beugte den Kumpf. Und dabei fiel ihr Blick auf das emporgeschickte Beinleind. Schämige Knie pulste in ihre Wangen.

„Ich sehe wie ein Stroh aus!“ rief sie und sprang hinter die blühenden Brombeeren am Waldrain. Da zupfte sie das zerfetzte Gummiband aus der Hose und knüpfte es an ihr zusammengebrochenes Taschentuch. Dann band sie mit dem Ganzen das Beinleind über dem Knie fest und setzte sich wieder.

„Ein verwundeter Landsknecht,“ lachte sie. „Comme a la guerre. Herr Falkenstein, nehmen Sie kein Interesse an meiner labiesten Hölz — geben Sie mir lieber eine Zigarette! Die Schwäche ist weg, ich bin wieder die starke Waid.“

Falkenstein gab ihr die Pappirus und Feuer und stündete sich selbst eine Zigarette an.

„Wo ist Ihr Gai?“ fragte sie.

Er wies die Straße hinab. „Da kommt er schon,“ sagte er. So war es. Der Braune war davon galoppiert, hatte dann haltgemacht und gemächlich an Wäldchen und Halmdeken gepupst. Nun rief ein helles Wiehern des Fuchses ihn zurück. Er schaute sich um, antwortete und trabte heran und ließ sich willig fangen.

Antia zog die Joppe Falkensteins wieder aus.

„Anbehalten!“ rief Falkenstein.

„Nein Bedenke. Ich bin wie ein geheizter Ofen. Wenn wir in flacker Gangart weiter reiten, schadet mir das Interesse nichts. In Pferde, mein Vor!“

Sie sah bereits im Sattel und schleuberte den Rest ihrer Zigarette in die Luft.

„Gottlob,“ jubelte sie, „nun bin ich wieder fidel! War's wirklich eine Ohnmacht?“

„Aber wie. Beim nächsten Ausritt verpfehl' ich den Fogak nicht.“

„Wie kommt's nur?“

„Der hohle Run, der Gemitterquh und die Sonne. Vor allem die Sonne. Es gibt Sonnenanstrahlen, die auch mich manchmal überfallen. Dann bekomme ich eine Art Heufieber und Herzkrämpfe und eine rote Nase. Ich glaube an chemische Einwirkungen.“

„Ich glaube,“ begann sie. Und dann schwieg sie plötzlich. Sie rief noch dicht neben ihm. Sie war still geworden und nachdenklich.

„Run?“ fragte er. „Sie singen einen Satz an —“

„Ja,“ fiel sie ein, „ich weiß. Ich überlegte. Ueberlegte, ob das Malheur von vornhin vielleicht ein Rückfall sein könnte.“

„Sind Sie denn krank geworden?“

„Ich wußte es jetzt lange nicht. Aber als Kind ewig. Immer wurde an mir herumgeobert. Muttergöttung oder so etwas. Und dann war ein langer Stillstand in meinem Wachstum ein. Nur der Welt arbeitete weiter — und der qualte mich, qualte mich. Ich glaubte, zur Zwerghaftigkeit verurteilt zu

sein, ein Geckhöp für die Jahrmarktsbuden und das Pöppelkhum. Die Kerze betrachteten mich jowieso schiel und die Wunderer. Es war eckhaft.“

„Oh, Sie Kermit!“

„Nein, bitte nicht — nicht bedauern. Es ist ja vorbei und ich erzähle Ihnen das nicht, um Mitleid zu erwecken, sondern...“ Sie schienen mich vorhin nicht zu verstehen, als ich von meiner Selbsterhebung sprach. Ich bin früh altmüde geworden. Die Angst vor dem Ungewissen erzeugte allerdings schreckhafte Einbildungen. Und die wollte ich durch Vogit bekämpfen. Ich stellte mir selbst mathematische Aufgaben und rechnete wie eine Redemaschine. Ich lernte Griechisch und Sanskritdialekte, die eine besondere Aufmerksamkeit erfordern. Ich beschäftigte mich auch mit der Methodenlehre und mit allerhand Projektionsarbeiten —“

„Als Kind?“ rief Falkenstein in wachsendem Erstaunen.

„Ja, als Kind. Als Nabel von zwölf, dreizehn Jahren. Da fing es an. In einer Zeit, die sonst die glücklichste der Kindheit ist nicht so wie andre bin — wie andre junge Mädchen. Gewiß: diese schreckliche Zeit, die allen Sonnenjungen in mir verbunkelte, hatte auch ihr Gutes. Ergog mich zur Selbständigkeit und machte mich freier — aber beeinflusste doch auch mein Urteil und — ja, ich glaube — belebte den Sinn für Angerdigkeit. Ich fühle das zuweilen...“

Falkenstein wußte nicht, was er sagen sollte. Er legte den Kopf. Und dabei fühlte er wieder im Nervenreiz seiner Fingerpitzen den schmächtigen Körper des Mädchens, und sein Blick umgibt in raschem Fluge ihre Figur: die Puppenhaftigkeit ihrer Erscheinung, die den Busen unter der russischen Bluse nur ahnen ließ, die schmalen Hüften, die Taille, die wie eine Antie der Vorstellung war. In dem männlichen Empfinden Falkensteins löste sich etwas ab und verwandelte Begreifen: das unbekannt empfinden, das die junge Dame mit den klugen Augen einer reifen Frau in den unzeitigen Jügen die Grenzen der Kindheit noch immer nicht überschritten hatte.

Aber er mußte ein Wort erwidern; sie schien darauf zu warten.

„Gewiß, verstehe ich Sie,“ sagte er; „dann mir auch recht wohl denken, daß eine so seltsame Frühreise zu Rätseln des eigenen Wesens führen kann. Aber das liegt doch hinter Ihnen, gnädiges Fräulein. Es ist vorbei —“

„Nun es das wirklich?“ fragte sie, und er fing einen Blick an, dessen Däne er sich nur in der Stärke der Iris sah, sondern Reflex aus der Tiefe war. „Sind alle Schalten geschwunden? Bin ich nicht herb geblieben und hart und garstig? Und widerpflentig und ungerührt —“

„Und grenzhaft über die Wägen,“ fiel er ein und lachte hell auf. „Varen Sie, wie ich Sie auslachte! Er lachte noch immer. „Gnädiges Fräulein, achten Sie auf das Wort eines ehrlichen Fremdes: lassen Sie Ihren Pessimismus schiefen. Er hebt Ihnen ebensoviele wie mir die gefaltete Großelch. Wollen Sie die Vergangenheit begraben sein, halten Sie sich an die Gegenwart und schauen Sie um sich — schauen Sie nur, wie Sie lacht!“

Er beschrieb einen weiten Bogen mit dem Arm, als wolle er den Wald umfallen, der aus dem raschen Venzgewitter in strahlender Frische hervorgegangen war.

Da schwand das mystische Dunkel aus ihrem Auge, und auch ihr Bild wurde strahlend.

„O Gott, ist es jetzt schön!“ rief sie begeistert.

Es war kein Schweigen mehr im Walde, auch kein Rascheln des Sturms: nur ein flügender Tropfenfall, töndend wie Harfenklänge. Von der Sonne erwärmt, flieg die Feuchtig-

Behaglich ausruhen, bis sie das nächste Klingelzeichen zur Arbeit ruft.

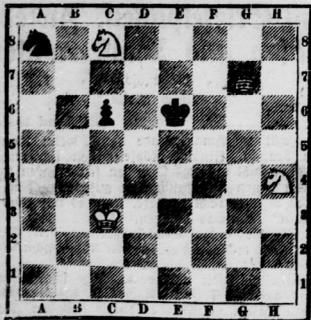
Wenn jemand als „Schuhausträter“ geht, so muß er recht gesunde Füße haben, um in einigen Tagen neue Stiefel hübsch geschmeidig zu machen. Andere markieren „Kranke“ im Wartezimmer eines noch wenig beschäftigten Arztes. Auf den sonderbaren Einfall, den Rauch brennenden Nussbaumölbes in Gläser zu füllen und als Räucherfenz für Brust und Fleisch zu verkaufen, kam ein amerikanischer Bürger in Kansas City. Er wird für seine Räuchergläser sicherlich Käufer gefunden haben. Dagegen gilt als lobender Erwerb, feine Tiere zu züchten, wie jener Spezialist, der sich in Texas eine „Schlangenfarm“ angelegt und diese harmlosen Tierchen, darunter auch Krüppelschlangen, in einem Jahre insgesamt an 150 000 Stück, an wissenschaftliche Institute, Schulen, Ziergärtner usw. verkauft.

In London ist der „Häutermaler“ eine bekannte Erscheinung im dortigen Straßenleben. Er bemalt die Granitplatten des Bürgersteiges mit farbiger Kreide; meist Bildtafelnarbeit. Das Publikum belohnt seine „Kunst“ mit einigen Pennnigeln. Oft umringt eine Gruppe Neugieriger den sonderbaren Arbeiter. Der Schuhmann kümmert sich nicht um ihn, nur dann weicht er vom Plage, wenn ein Regenzug seine Arbeit vermindert. Ein vorfischer „Künstler“ ist dagegen der „Saarmer“; er lebt als Inhaber eines Friseurgeschäftes in Chicago und führt den echt britischen Kamer Federmecher. Seine Kunst, aus Haaren Gemäße, Porträts und Landschaften zu bilden, wurde schon im Jahre 1878 auf der Pariser Weltausstellung durch die silberne Medaille ausgezeichnet.

Den verdorren Vesperinnen und Hausfrauen möchte ich noch erzählen, daß es in London eine Kunst der Zwiebelkühlereien gibt; ihr gehören an 500 Frauen an, die seit ihrer Heirat diesen Beruf erlernt haben und ihn wieder ihre Töchter lehren. Es gehört eine besondere Geschicklichkeit dazu, die kleinen Zwiebeln ohne die geringste Verletzung, damit sie weich und saftig bleiben, mit den Fingern unter Wasser zu schälen. Die Londoner Mixed-Birds-Industrie verlangt eine tadellose weiße Ware, und so hat auch dieser Beruf sich zu einer Besonderheit ausgebildet.

### Schach.

Aufgabe Nr. 2275.  
Vom W. J. Weid.  
(Schach Miniaturen in Ihrer Nr. 13.)



Drei Züge matt.  
Weiß: Kc3 Dg7 Sc8 h4.  
Schwarz: Kc8 Sc8 Bc6.

### Lösungen.

- Aufgabe Nr. 2258 von H. Pfeiffer. 2+  
1. Dd1-b1.  
Aufgabe Nr. 2259 von W. A. Schindler. 3+  
1. Dd4-b7.  
Aufgabe Nr. 2260 von E. Schmitt. 2+  
1. Dd6-h6.  
Aufgabe Nr. 2261 von D. J. Demosore. 3+  
1. La7-g1!  
Aufgabe Nr. 2262 von H. Schindler. 3+  
1. Kc3-a4.  
Aufgabe Nr. 2268 von W. Weißbach. 2+  
1. Td7-e7.

- Aufgabe Nr. 2264 von H. Hunter. 3+  
1. Kh1xh2.  
Aufgabe Nr. 2264 von H. Hunter. 4+  
1. Dd1-e2! c6-e5! 2. Dd2-e3! 3. Th4xh5+  
Aufgabe Nr. 2266 von H. C. White. 3+  
1. Lg4-d5  
Aufgabe Nr. 2267 von G. Hecht. 3+  
1. Th1-a1.  
Aufgabe Nr. 2268 von J. Raffabek. 3+  
1. Kg6-h5.  
Aufgabe Nr. 2269 von S. Bräunowski. 2+  
1. Dd4-c4!  
Aufgabe Nr. 2270 von G. Ernst. 3+  
Aufgabe Nr. 2271 von G. E. Carpenter. 3+  
1. Tc3-b5.  
Aufgabe Nr. 2272 von G. Jester. 3+  
1. Ld5-f7.

Richtige Lösungen gingen ein von: W. Schindler, A. Scherz und H. Herz, sämtliche in Halle, W. Klose, in Bad Schmindeberg, S. Herrmann in Dessau, J. Braun in Koburg (außer Nr. 2267-70), W. Seif in Berlin (außer Nr. 2210) und W. Weid in Weidort (Nr. 2161, 2264 und 2271).

### Partie Nr. 2269.

Weiße: W. Steinig. Schwarz: W. M. Carovajat.

1. e2-e4 e7-e5 15. Lc1-g5 d5x4e  
2. Sd1-c3 Lf6-c5 16. Sa4-c5  
3. Td2-f4 d7-d6 Schmidt! Weiß konnte vollkommen  
4. Sg1-f3 Sb8-c6 licher spielen 16. f6xg7, Dd8xg5  
Lb4 ist viel besser. Der Festzug er  
laubt Weiß einen Angriff, der bei  
Sverste der spanischen Partie mit jenem  
des Königsambit verleiht.  
5. Lf1-b5 17. Sc5-b4 Dd8x4d  
18. Th1-b1  
Zuerst von Steinig gegen Blackboure  
1869 angewendet.  
6. Sc3-a4 Lc5-b6  
7. d2-d3 Sg8-e7  
8. c2-c3 0-0  
9. f4-f5 d6-d5  
10. h2-h3 Lg4x3  
11. Dd1x3 Sc6-d4  
Ein geistreicher Entschluß zur Er  
langung eines Gegenangriffs ohne  
bedenklichen Verlust an Stoffen. Bei  
richtigem Gegenpiel mußte aber Weiß  
einen ausgeprochenen Vorteil behalten.  
12. c3x4d Lb6-e5+  
13. Kd1-e2 c7-c6  
K1 wäre weit besser gewesen. Weiß  
hätte einen Bauern mehr ohne die  
geringste Gefahr behalten.  
14. f5-f6 c7-c6  
Nicht so gut wie 14. e4x5, c6x  
q5 15. Sa4-c5, Se7-c6 lieber 15.  
Dd8-c6 16. Sc5-b3 16. Df3-g3.  
17. ...  
(Entnommen Band II. des Steinig-Buches von Ludwig Bachmann.)

### Räselecke.

Stilbenverschieberästel.  
Aus nachstehenden 15 Silben sind 7 Wörter zu bilden, welche bedeuten:  
1. Element, 2. russisches Fußwerk, 3. Jäger, 4. Schiffsinstrument, 5. deutsche Stadt, 6. Baumfrucht, 7. männlicher Name.  
Die gefundenen Wörter sind untereinander zu schreiben und zeitlich so zu verschieben, daß zwei nebeneinander liegende senkrechte Buchstabenreihen ein modernes Schlangwort ergeben.  
Die Silben sind: en, ho, hat, mund, ne, nuh, plau, re, fer, fi, ag, wol, wal, wol, se.  
Ankündigung des Problems „die Raine“.  
Man liest erst von links nach rechts die Buchstaben, vor denen sich die größeren Vögel befinden, dann diejenigen, vor denen die kleineren Vögel sind und zuletzt die übrigen. Das ergibt:  
Nichts hat Wehd auf Erden“

teil der Erde als Danks in die Höhe. Zwischen den Stämmen quoll Zauberrauch aus dem Munde, versing sich in bürigen Fiedeln, froh durch das Stachelgewirr des Maganbels, schlug seine Schär um die triefenden Stämme. Die Vögel begannen wieder zu zwitschern; es trillerte und pfliff, der Rind rief, und in der lauen Luft spielten die Wäden.

Die Fieber waren hungri geworden, die Menschen auch. In melancholischen Trabe ging es in den grünen Dampf hinein, der die Straße füllte. Und die Gänge waren unnebel und die Reiter auf dem Geleir. Es war dies nun wirklich ein echter Märchenwald, mit seinem Raunen und Blinsen, den legendären Rauch, durch den die zwei trabten wie ein Reiterpaar aus einer schottischen Ballade.

Es war auch märchenhaft, daß man sich immer noch nicht zurechtfinden konnte. Die breite Straße verließ nicht bei menschlichen Behauungen, sondern auf einem großen Rundplatz, und die Spuren des Fußstaples auf dem zerwühlten Boden zeigten an, daß man ihn als Menge für das Reiten auf dem Zirkel und allerbald Wechselgänge zu benutzen pflegte. Straßenschein gingen von hier aus die Wege ab, und wiederum fragte Falkenstein aussehend: „Wohin?“ Anita aber hob das Köpfchen, schnupperte in der Luft und wies dann links ab. „Dahin,“ sagte sie, „ich spüre Harngeruch und Kierenduft.“

Es war nur die Einbildung. Man irrte noch eine Stunde oder länger umher, und von neuem verließ die Rosenfarbe auf den Wangen Antias und alle Glieder begannen zu schmerzen. Dann aber wendete sich die Einbildung zur Wirklichkeit. Der Raubwald verschwand. Es ging aufwärts durch eine Taunenschicht, hinein in die Firschen, immer quer durch, über schwanke Boden, über eine elastische Masse von Ähren und Moos und Pilzen und Faulholz. Und plötzlich schrie Falkenstein laut auf: vor ihm schimmerten tausend und abertausend Regentropfen auf hohem Draßgehäuge — man hatte die Strauchentarm wieder erreicht.

Nun aber Galopp nach Hause auf den dampfenden Wädhren, die den Stall witterten und ihr Lehtes hergaben. Im Unterland kam man ihnen schon entgegen: im Herrenhause und auf dem Hofe hatte man es mit der Angst getrieht. Die Schimmelarreite mit Tante Te trat zuerst in Sicht; Preysingl hatte sich den hochbeinigen Knappen fassen lassen, der sonst in der Mühle ging, und zerrieb ihm die Fanken, um ihn vormäris zu kriegen; Jungborn jagte auf seinem Schreden dem Walde zu.

„Serrje!“ rief Anita, „die Hilfskolonne ist schon auf der Suche! Wieder Falkenstein, eine große Bitte.“

„Gnädiges Fräulein?“

„Sagen Sie nichts von meinem kleinen Unfall — kein Wort — und zu niemanden.“

„Wenn Sie befehlen.“

„Also schön: ich befehle. Ich will es nicht.“

Und dann gestalte ihr Auf, und sie schwenkte den linken Arm, und Falkenstein ließ sein Taschenmesser klappen.

Sie fiel beinahe vom Pferde; sie war tödlich erschöpft. Aber um Gottes willen: sie ließ sich nichts merken. Sie zwang die zitternden Nerven und straffte die Muskeln. Sie lächelte und tat feienvergüht.

„Berrittent!“ rief sie. „Im Buchwald — Gewitter, Platzregen, Sonnenrotzung — ah, es war herrlich! Eine Stunde Ruhe, dann will ich essen — dann bin ich wieder wie ein Fisch im Wasser! Adio jellan.“

Sie lief in den Park, ihrem Blochhaus zu.

Falkenstein berückelte nachher. Man habe sich in der Tat gründlich verirrt; im Walde von Ober-Gittersdorf müsse man Wegweiser und Weiser mit der Laterne suchen. Das nächste Mal aber wolle er einen Taschenkompaß mitnehmen und die Richtung zu finden.

„Weser eine Fortkorte,“ sagte Preysingl. „Ich habe eine und werde sie Ihnen geben. Na, nun ist's gut. Ich war nicht in Sorgen, ich ahnte eure Zerwege. Aber Gräfin Remischelt hat ein paar Angelpfen verschluckt.“

„Vor zehn Jahren ist ein Bettler im Buchwald verhungert,“ erklärte Tante Te. „Eds Tage ist er herumgeirrt — oder waren's sieben. Da verhungerte er.“

„Werten Sie sich das, Falkenstein, und nehmen Sie

lämlich, in einen Fouragewagen mit. Uebrigens ist eine neue Nachricht von Hoppenstedt gekommen: untre Gänse sind auf dem Wege nach Warschau.“

Das Blochhaus Antias war in der Tat binnen einer Woche aus dem Boden gewachsen. Eine Berliner Gesellschaft für den Bau zerlegbarer Häuser hatte ihr einen illustrierten Katalog zugeschickt, und sie hatte einfach ein Bild rot angekreuzt das wollte sie haben. Ein paar Tage später traf ein Duzend Arbeiter der Firma mit einigen Waagenladungen voll Brettern, Balken und Holzgeräten ein; in Eile wurde ein leichtes Fundament gemauert und auf dem kleineren Untergrund das Haus erbaut. Jedes Brettchen, jedes Verbindungsstück, jeder Querbalken trug seine Nummer; man brauchte das Ganze nur zusammenzusetzen. Und jetzt stand es fertig da: ein schmales norwegisches Landhaus mit breiter, laulengekühlter Veranda, Balkons, Erler und Giebeln und einer niedlichen Freitreppe nach dem Weiber zu.

Anita war glücklich: nun war sie Herrin über sich selbst. Preysingl sagte nichts; er lächelte nur über das querspitzige Kind. Es war ihm sogar nicht unlieb, daß sie aus dem Hause kam, denn sie stellte jedwede Ordnung auf den Kopf, und auch zwischen der Schar und der Rosmusjen gab es alle Tage Krakeel. Tante Te jedoch erachtete es höheres Schloß für den Gipfel der Verdächtig und bot inständig, keiner sollte sich dem Gebäude mit einem brennenden Streichholz nähern. Aber Anita konnte auch lebenswürdig sein. Sie hielt jeden Jant mit der Tante für ungewöhnlich; sie wählte sie in Järlchleiten ein, bat um ihr „Du“, herzte sie ab und erreichte es schließlich, daß sie sich allem fügte.

Nun lebte Anita im Blochhause auf eigene Faust. Es hatte vier Zimmer und die nötigen Nebenräume; Anita hatte sich ihre Möbel kommen lassen und sich bequämlich eingerichtet. Auch ein Badezimmer war da und wurde durch eine einfache Pumpanlage im Keller mit Wasser versorgt. Drüben im Herrenhause war man noch nicht so weit; da mußte das Wasser eimerweise vom Brunnen aus an die Wanne geschleppt werden. Anita trug moderne Ertrungsschichten nach Preysinglshof. Zwischen Blochhaus und Schloß ließ sie ein Telephon legen, und jeden Morgen klingelte sie drüben an und fragte, wie der Vater und die Tante geschlafen hätten. Zuweilen kam es vor, daß man sich einen ganzen Tag lang nicht sah. Sie wirtschaftete auch in ihrem Heim. Die Scharer tochte, und einmal hatte Anita spaßeshafter Preysingl und die Gräfin zum Diner geladen und sich dazu Langusten aus Berlin kommen lassen. Preysingl erklärte, der arme Abel könne so etwas nicht, sie sei sich aber gut schmeden; Tante Te hatte überhaupt noch keine Langusten gegessen und zierle sich erst ein bißchen, ehe sie zu kosten verjagte. Sonntags aß Anita immer im Herrenhause zu Mittag; dann war auch Falkenstein regelmäßig geladen. Aber auch in der Woche kam Anita zuweilen zum Frühstüd oder Tee nach dem Schloß; sie meldete sich stets telephonisch an. Nur verpflichtete sie sich — vom Sonntag abgesehen — nie zu bekümmern Besuchen; das stürte ihre Freiheitswut, sagte sie.

Die Scharer hatte bereits von ihrem Kommen gehört und erwartete sie.

„Ni je, Mädchen, wo bleiben Sie man?“ fragte sie. „Das ganze Eiße verschmurgelt. Kann ich anrichten?“

„Nein, Nanni — ich bin unfähig, einen Bissen zu essen. Was mir ein helles Bad, dann will ich ein Stündchen schlafen.“

Das Bad tat ihr wohl, aber an Schlafen war nicht zu denken. Sie hatte sich zu Bett gelegt und das Zimmer verduften lassen. Eine Art Muscivora hatte sie ergriffen; bei jeder Lagerveränderung schmerzten ihr die Glieder. Das schien ihr merkwürdig. Sie war gut trainiert; sie trieb allerlei Sport und kannte sonst keinen furchtbaren Ermüdungsstand. Aber vielleicht hatte der furchtenlange Wirt sie doch überanstrengt, denn sie fühlte auch, daß ihre Nerven in Unruhe waren; es war keine Ermüdung in rein körperlichem Sinne, sondern mehr ein psychophysischer Parallelismus, der ihre ganze Natur beeinflusste.

Sie hatte die Augen geschlossen und den Kopf in die Kissen gebohrt. Es hämmerte in ihren Schläfen, sie spürte das Pochen der Pulse und glaubte den bestigen Schlag des

Serzens zu vernahmen. Dabei war sie geistig ganz munter und hatte keineswegs das Gefühl des Kränkens. Nur die Gedankenflucht störte sie; eine unaufhörliche Bilderreihe wimmelte durch ihr Hirn: ganz fern liegende Erinnerungen, die ihr gleichgültig geworden waren, mischten sich mit Unverlierbarem aus der letzten Zeit. Es war ein quirlendes Durchwandern, als hätte ihre Psyche eine starke Erschütterung erlitten.

Sie öffnete die Augen und ließ den Blick durch das traurige Zimmer schweifen, an dessen blankpolierter Holztafelung ein paar gelbe Fiedeln gitterten, die ein durch den Fenstervorhang sich fliehender Sonnenstrahl an die Wand zeichnete. Und abel überkam in sie ein Empfinden großer Befuglichkeit, daß sie sich auch hier in der Fremde ein eigenes Heim geschaffen hatte. Freilich, es sollte ja keine Fremde sein; Preysinglshof sollte ihr das Vaterhaus ersehen, und wenn sie ihr Herz jagte, mußte sie sich unumwunden zugestehen, daß Preysingl ihr in seiner deren Güte noch keinen Augenblick Körpererhaltung gegeben hätte, sich frohlig zu fühlen. Tante Te war ihr anfangs mit einer gewissen Zurückhaltung entgegengetreten; aber auch sie war lehtin wärmer und freundlicher geworden und schien sich mit dem Adoptionsverhältnis ausgeföhnt zu haben. Und doch war Anita sich klar darüber, daß ihr die beiden von vornherein nur Mittel zum Zweck gewesen waren, und daß sie sich ihnen mit einer inneren Feindseligkeit genähert hatte: mit dem Gefühl, lediglich einer selbstgeschaffenen Notwendigkeit nachzugeben.

### Vergiß nicht!

Meine Sehnsucht ist ewig und tief wie das Meer.  
Ach, daß deine Sehnsucht doch auch so wär!  
Du hast ja ein geistiges Unterpfand,  
Einen Schmutz — unter heimlichen Seelenband.  
Und wenn sie es dich schmäden und zieren kann,  
Dann fleh meine Augen, — dann bild' ich dich an.  
Und wisse: Nichts kann uns trennen, mein Kind,  
Die wir durch Gott selber verbunden sind.  
Läßt aber einer des andern Seele allein,  
Wird er selber verlassen, tiefunglücklich sein.  
Ich halte dich fest und ich lasse dich nicht,  
Weiter und Not mein Halt und mein Licht.  
Und ich deine Stütze in Wetter und Not —  
Uns trennt nicht das Felsen, uns trennt nicht der Tod.  
Und gehst du im Glück durch das Erdenland,  
Vergiß nicht, vergiß nicht das Seelenband!  
Meine Liebe bleibt ewig, b'e'di treu wie das Meer.  
Ach, daß deine Liebe auch ewig wär!

G. P.

### Gerade sitzen.

Zegebuchblätter eines Bekannten von Adolf Hindemann.

(Nachdruck verboten.)

Montag.

In einem gesunden Körper wohnt auch ein gesunder Geist. Wo ich einen Menschen in schlechter Haltung sehe, mache ich ihn auf das Gesundheitswädliche höflich aufmerksam. Vor einigen Jahren habe ich einer jungen Dame das Krummgehen am Klavier abgewöhnt. Sie spielte: „Kommt ein schlanter Bursh gegangen“, und ich sagte, dabei dürfe man nicht so trumm sitzen. Sanft zog ich den schönen Körper in die aufrechte Lage, setzte den hängenden Kopf in die hygienischen Grundrisse entsprechende Haltung. Freilich wurden meine Mahnungen für Körperpflege fasth bestanden, der Kopf sank an meine Brust, und — die Mutter der jungen Dame kam ganz zufällig ins Zimmer, ich kam durch meine Vollgesundheitstheorie ins Gespräch, deswegen bin ich immer noch ein stolzer Wofel der Körperpflege.

Dienstag.

Um Klavier sitzen heute wohl nicht soviel junge Mädchen wie an der Schreibmaschine. Professor Dr. Bergmann hat ganz recht, daß unter zwanzig nicht eine Schreib-

maschinendame einen geraden Rücken hat. Die Ermittlungen Professor Bergmanns haben mich zu dem Entschluß gebracht, in meinem Büro nach dem Rechten zu sehen. Seit heute mache ich darüber, daß die jungen Mädchen nicht in gebückter Haltung dasitzen. Der Stuhl darf nicht zu hoch sein, der Ellenbogen muß sich mit der Katur auf dem gleichen Niveau befinden, die Füße fest auf dem Erdboden stehen. Rücken und Kopf müssen gerade gehalten werden.

Mittwoch.

Herr Leopold Gähler, Vater von Fräulein Toni Gähler, die in meinem Büro als Tippfräulein ange stellt ist, kam gestern zu mir und machte Krach: ihr könne nicht zugemutet werden, auch nur einen Tag länger in meinem Büro tätig zu sein, wo der Geß sich Anderjchmidtseiten herausdrüme.

Donnerstag.

Glücklicherweise sind nicht alle Leute so albern wie Gähler und seine Tochter. Die Nachfolgerin, Fräulein Ella Neubert, bringt dem volksgesundheitslichen Wert der richtigen Körperhaltung viel Verständnis entgegen. Sie ist dankbar für meine Hinweise, legt sich gehorjam gerade, wenn ich auf die schlechte Haltung beim Tippen aufmerksam mache, und lächelt dankbar, wenn ich ihr den Kopf zurechtfesse. Weher ist sie so gestreut, daß sie sehr oft in die alle, Able Knegebühnheit zurückverfällt.

Freitag.

Meine Frau kommt selten ins Büro. Wehern aber kann sie ebenso zufällig wie ungeladen. Das heißt, ich bin mir keinerlei Schuld bewußt, aber die Vollgesundheit ist nun einmal ein wichtiger Faktor. Wenn der Kopf gesund ist, müssen wir gesunde Mütter haben. Und was ich dazu tun kann, soll gesehen. Ich bitte, mich recht zu versehen.

Jeder sieht die Richtigkeit dieser Worte ein, nur meine Frau glaubt mir das nicht. Sie erinnert sich des Augenblicks, wo wir uns verlobten und ich — wütlich ihre Anberung — denselben Eris angebandt hätte. Der Himmel weiß, daß der Eris nicht auf meiner Seite war.

Sonnabend.

Krumm sitzen ist gesundheitswädlich, in der Tinte sitzen ist heinlich, tieftraurig aber, wenn man im schlechten Lichte steht.

### Vom Stiefelputzen, Zwiebel-schälen und Pflastermalen.

Stige von Alfred Mello.

(Nachdruck verboten.)

Weiß steht manchmal gerade dann, wenn man es am wenigsten braucht. Finbige Köpfe wissen sich trotzdem zu helfen. Man kehrt anfangs über den funderbaren Raum, der mit seinem neuen Beruf sich eine gute Einnahme schaffen will. Wer es aber recht versteht, kann es mit einer solchen „Spezialität“ zu etwas bringen.

Als sich die ersten Stiefelputzer an den Bahnhöfen etablierten, hat mancher darüber den Kopf geschüttelt. Aber das Geschäft hat seinen Mann erndert.

Die Arbeitslosigkeit nach dem Kriege schaffte den Verkaufstand auf der Straße. Auch hier hat jede Großstadt ihre Spezialitäten, wie Dresden einige Zeit den „Rollenden Kaufstaben“, der in Gestalt einer Droschke durch die Straßen fuhr.

Uns sind solche Erneuerungsmöglichkeiten neu; in Amerika ist man uns darin aber. Schon die amerikanische Regierung führte als Spezialität im Erdgeschloß des Kapitols ein Fabrier- und Schreibmangengeschäft, wo die Kongreßmitglieder für sich und ihre Familie Bedarfsgegenstände zu billigen Preisen einkaufen können.

In den großen amerikanischen Warenhäusern gibt es eigens dafür besetzte „Einkendböde“, die alle Baunen der Rundschiff führen. Jedes Warenhaus hat eine Anzahl Damen für diesen Beruf ange stellt. Herr Z beschwert sich im Büro aber irgend etwas bei seinen Entwürfen. Der Herr Auktionsbescherin, um eine gehörige Standpaute in Empfang zu nehmen. Na, war der Fall besonders schwer, so wird die Auktionsung angeordnet. Befriedigt steht der Käufer beimwäre, und Fräulein „Einkendböde“ kann sich nun

